

Neue Bücher



Olga Ravn: „Wachskind“

Ist Magie die bessere Vernunft?

Von Nils Schniederjann

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 14.11.2025

Die dänische Autorin Olga Ravn erzählt aus der Perspektive einer Wachspuppe von Hexenverfolgungen im 17. Jahrhundert. Was wie ein feministischer Horrorroman klingt, erweist sich als vielschichtiges Spiel mit historischen Quellen.

Eine mit Hautstücken und Fingernägeln gespickte Wachspuppe, das hat etwas Schauerliches:

„Ich alterte nicht. Ich lag in der Erde und sah das Ganze. Insekten und Würmer kamen näher, verschwanden dann aber wieder, als sie ahnten, dass ich vergiftet war. Ich sah Reiche entstehen, Staaten sich etablieren, Macht sich zentralisieren. [...] Ich sah in die Luft gereckte Fäuste. Ich sah Messer aufblitzen, Kinder spielen. Ich sah Dampflokomotiven, die kleinsten Teilchen gespalten und gesprengt.“

Das „Wachskind“ überblickt alles, Olga Ravn lässt es aber von den Hexenprozessen des 17. Jahrhunderts erzählen, denen auch ihre Erschafferin zum Opfer fiel. Ravn nutzt reale Prozessakten, überlieferte Zauberformeln und zeitgenössische Dämonologien und verwebt sie zu einem Text, der die dokumentarische Rekonstruktion durch eine magische Erzählperspektive verwischt.

Ein magisches Werkzeug

Christenze Kruckow, eine dänische Adelige, verletzt alle Konventionen ihrer Gesellschaft: Sie ist kinderlos, gelehrt in Kräuterkunde, desinteressiert an der Ehe. In ihrer Einsamkeit erschafft sie die Puppe als magisches Werkzeug. Ravn erzählt von einer Frau, die sich den Erwartungen ihrer Zeit verweigert:

„Es gab Augenblicke, in denen Christenze, meine Herrin, dachte, es wäre besser gewesen, wenn sie als Mann geboren worden wäre, schon als Kind war ihr aufgefallen, dass sie Schwung in sich hatte und Kraft. [...] Und so hatte Christenze sich nie bei einem Ehemann eingeschmeichelt, hatte nie geheiratet, wollte nicht, wollte weder Bürgermeister noch Amtmann, wollte kein Ehebett und keinen Ehevertrag.“

Nachdem eine Freundin Christenze beschuldigt, ihre fünfzehn totgeborenen Kinder verhext zu haben, flieht die Protagonistin nach Aalborg. Dort findet sie bei einer Gruppe von Frauen

Olga Ravn

Wachskind

Aus dem Dänischen
von Alexander Sitzmann

März Verlag, Berlin

190 Seiten

25 Euro

Unterschlupf. Mit ihnen trifft sie sich regelmäßig zum gemeinsamen Kardieren der Wolle, aber auch zu geheimen nächtlichen Zusammenkünften. Ob ihre Protagonistinnen tatsächlich über magische Kräfte verfügen oder nicht, das lässt Ravn geschickt in der Schwebe. Es ist jedenfalls ein Netzwerk gegenseitiger Unterstützung in einer feindseligen Welt. Eindrucksvoll gelingt ihr die sprachliche Darstellung weiblicher Solidarität. In der Gruppe verschwindet die individuelle Stimme einzelner Frauen zunehmend. Sie sprechen nur noch als „jemand“:

„Ich glaube nicht, dass sie uns verhexen können, sagt jemand. Das ist offensichtlich verkehrt, sagt jemand. Wen kümmert das?, sagt jemand. Alle, sagt jemand. Komm, setz dich, rück näher, sagt jemand, ich friere.“

Bemerkenswertes Gespür für Rhythmus und Klang

Ravn zeigt, wie aus einzelnen Verfolgten eine Gemeinschaft wird. Gleichzeitig macht sie deutlich, warum solche Verbünde für die männliche Obrigkeit so bedrohlich wirkten, denn sie entzogen sich der individuellen Zuschreibung und Kontrolle durch Männer. Die Autorin beweist dabei – genau wie der Übersetzer Alexander Sitzmann – ein bemerkenswertes Gespür für Rhythmus und Klang. Selbst alltägliche Verrichtungen erhalten bei ihr eine beschwörende Qualität:

„Gänse mussten gerupft werden, Hopfen musste gepflückt werden, der Hopfen musste niedrig gehalten werden, er war wüchsig und wucherte, fast wie ein Unkraut, und die kleinen glockenförmigen Zapfen hingen wie Kletten an ihren Kleidern.“

Der Text ist dabei voller magischer Praktiken: Christenze erschafft das allwissende Wachskind, die Freundinnen tauschen Zaubersprüche aus, praktizieren Blutrituale mit Spinnen und Schwalbenzungen. Ravn greift das in feministischen Kreisen populäre Motiv der Hexe als naturverbundene, intuitive Gegenfigur zum männlichen Diskurs auf. Während die Frauen über ein überliefertes, körperliches Wissen verfügen, beziehen die männlichen Verfolger ihr Wissen aus theologischen Traktaten:

„Sie lasen in ihren Dämonologien, Büchern über den Teufel, und dort stand geschrieben: Die Frau ist leichter vom Satan zu verführen, denn sie ist an Leib und Seele schwächer als der Mann. [...] Und sie lasen: Wenn die Frau alleine denkt, dann denkt sie nur Böses.“

Ein Roman über die richtige und die falsche Form von Widerstand

Ravn setzt dieser falschen Rationalität keine richtige entgegen. Sie konstruiert stattdessen einen Kampf zwischen zwei Formen des Irrationalen: hier die männlichen Inquisitoren, dort die Frauen mit ihren Zaubersprüchen. Auch das unsterbliche Wachskind verkörpert diese Form magischen Wissens. Ravn lässt ihre Protagonistin jedoch mit ihrer Hexerei scheitern. Die vermeintlichen Hexen werden schließlich verbrannt oder geköpft, das Wachskind kann nichts ausrichten:

„Hätte ich Augen gehabt, die weinen können, hätte ich geweint. Aber ich bin nur eine Puppe, ein Kind aus Wachs. Ich kann meine Hände nicht bewegen. Mein Mund aus Wachs lässt sich nicht öffnen. [...] Für die Toten habe ich keine Bedeutung. Ich hatte fast keine Bedeutung für sie, als sie noch lebten.“

Damit ist Olga Ravns Wachskind ein sprachlich anspruchsvoller, klug konstruierter Roman über die Hoffnung, die in gemeinsamem Widerstand steckt – vor allem aber über die Hoffnungslosigkeit des Widerstands, wenn er auf magischem Denken beruht.